

Gerhard Strüver, Pastor i.R., Kirchenmusiker und Osnabrücker, hat sich in einer Predigt mit der Geschichte der derzeitigen Orgel auseinandergesetzt. Eindrücklich schildert er, wie deren Mängel ihre Ursache schon in der Art und Weise der Planung haben und der Kirchenmusik fremde Überlegungen bis heute negative Folgen haben:

Brauchen wir wirklich eine neue Orgel?
Einige Informationen und Gedanken dazu von GERHARD STRÜVER

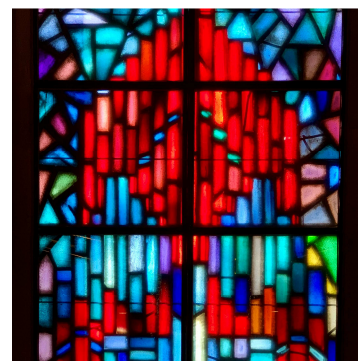
Ich staune über die vielfältigen Möglichkeiten, die schon im AT genannt werden, um das Lob Gottes zum Klingen zu bringen: „ Posaunen, Psalter und Harfen, Pauken und Reigen, Saiten und Pfeifen, klingende Zimbeln“. (vgl. Ps.150) Das ist ja auch bei uns bis heute der Fall im Gottesdienst. Aber es gibt auch einen deutlichen Unterschied: die vielfältige Klangmöglichkeit verschiedener Instrumente ist bei uns in einem einzigen großen Instrument zusammengefasst: das ist die Orgel.

Darum ist sie schon seit dem ausgehenden Mittelalter bei uns in Westeuropa die Orgel aus den Gottesdiensten nicht wegzudenken, und sie hat sich aus kleinen Anfängen mehr und mehr zu einem großen und stattlichen Instrument entwickelt. Das kann man ja auch bei uns, in unserer Kirche, sehen und hören.

Wenn ich beim Kirchenöffnungsdienst erlebe, dass Menschen die Kirche betreten, dann kann ich meistens beobachten, dass ihr Blick sich staunend nach oben zur Orgel richtet und sie einen Augenblick ebenfalls staunend

verharren. Und manche sagen dann auch, so eine Orgel hätten sie noch nie gesehen. Sie hat ja tatsächlich auch etwas Einmaliges: sie besteht aus drei getrennt platzierten Teilen:

rechts und links die klingenden Teile, die die Pfeifen enthalten, und in der Mitte das bunte Glasfenster: es stellt musizierende Engel mit verschiedensten



Detail des Westfensters
Foto: A. Kruckemeyer

Instrumenten dar, und ziemlich weit unten, sozusagen als Ende der Entwicklung, ist dann auch noch das Symbol einer Orgel dargestellt.

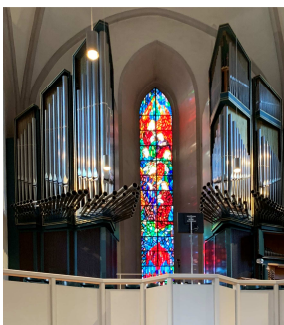
Nun zunächst ein Blick zurück, denn das alles resultiert aus den Gedanken, die man sich beim Wiederaufbau der Kirche nach dem Krieg gemacht hat: das Innere war ja völlig ausgebrannt mitsamt der großen Orgel im Turmbereich, und alle Kirchenfenster waren zerstört.

Der älteste der damaligen Pastoren, war federführend für den Wiederaufbau zuständig. Sein Sohn war im Krieg gefallen. Aber er hatte auch noch eine Tochter, und die war Künstlerin.

Und so ergab es sich, dass sie mit der Neugestaltung der Chorfenster beauftragt wurde. Seitdem sieht die Gemeinde seit Ende 1950 im Blick auf den Chorraum: in der Mitte über dem Altar die Darstellung des Abendmahls, zur Linken das Geschehen von Weihnachten, rechts davon Ostern mit dem leeren Grab und dem Auferstandenen. Das Fenster ganz rechts ist nur von der

gegenüberliegenden Seite aus zu sehen: da ist das Pfingstgeschehen dargestellt. Die Fenster im Norden und im Süden der Kirche wurden als durchsichtige Bleiglasfenster wiederhergestellt.

Aber da war ja nun noch das Westfenster des Turmes, vor dem vorher die große Orgel gestanden hatte. Ein Fenster musste ja wieder her. Und da gingen die Gedanken weit voraus: Die Eltern entschlossen sich, das Westfenster des Turmes zu stiften – zum Gedenken an ihren gefallenen Sohn. Und mit dem Entwurf wurde – „natürlich“ - auch die Tochter beauftragt. Sie entschloss sich zur Darstellung der musizierenden Engel mit den vielfältigen Instrumenten. Damit aber hatte



Orgelempore
Foto: A. Kruckemeyer

sie – schon weit im Voraus – den Mittelteil einer zukünftigen Orgel geschaffen.

Die konnte aber erst zu Beginn der 60er Jahre verwirklicht werden, und sie

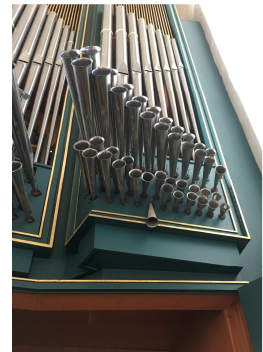
hatte von Anfang an einen schweren Stand. Denn nicht lange nach ihrer Fertigstellung stand die erste Generalrenovierung der Kirche nach dem Wiederaufbau an. Danach war der Nachhall in der Kirche merklich größer geworden – die Orgel war aber auf die vorherigen Verhältnisse abgestimmt worden. Nun klang sie wesentlich „undeutlicher“ im Raum.

Irgendwann kam jemand auf die Idee, der Winddruck müsse erhöht werden. Nun fing sie an zu „schreien“, und die kleinsten Pfeifen wurden aus ihrem Sitz gehoben.

Zu Beginn der 90er Jahre kam die zweite Grundrenovierung der Kirche nach dem

Krieg. Nun wurde die Orgel ausgebaut, komplett einer Orgelbaufirma in Wilhelmshaven anvertraut und nach der Grundrenovierung wieder eingebaut – allerdings ohne wirkliche Verbesserungen.

Nun begannen sich aber auch im Laufe der Jahre Mängel abzuzeichnen, die auf die Erbauerfirma zurückgehen. Hier waren



sichtbare Mängel
Foto: A. Kruckemeyer

Materialien zum Einsatz gekommen, die nicht erprobt waren und die zu Störungen führen, die nur mit großem Aufwand behoben werden können. Auch hat sich als Mangel erwiesen, dass die klingenden Teile der Orgel kein Gehäuse haben, und nur durch die starren Wände begrenzt sind. Das hat klangliche Auswirkungen. Hinzu kommt die üppige Ausstattung mit den in den Raum ragenden sog. „spanischen Trompeten“, die sich zwar optisch hervortun, aber klanglich sowie technisch mit Mängeln behaftet sind (von Anfang an neigten sie zum Abbrechen). Bei alledem ist nicht zu übersehen, dass damals - leider! -den architektonischen Gesichtspunkten der Vorrang eingeräumt wurde gegenüber den orgelbautechnischen Belangen.

Nicht anzulasten ist der Erbauerfirma hingegen das nach über 50 Jahren veränderte Klangideal. Damals war – aus heutiger Sicht sehr einseitig – das Klangideal der norddeutschen Barockorgeln gefragt: weniger grundtönig und sehr „spitz“. Weil man weiß, dass J.S.Bach die norddeutschen Barockorgeln in Lüneburg,

Hamburg und Lübeck gekannt hat, hatte man angenommen, dass diese sein Klangideal verkörperten. Weil man aber – seit der Wende – wieder Zugang zu den mitteldeutschen Orgeln hat, hat man festgestellt, dass die von Bach verantworteten Orgeln sehr viel mehr grundtönige Register enthielten als bisher angenommen. Daher werden heute vielfach in solche Orgeln mehr grundtönige Register eingebaut und die sog.“Klangkrone“ ein wenig abgemildert.

Hinzu kommt: Im Laufe der Jahrzehnte ist die im 19.Jh. entstandene Orgelmusik wieder ins Bewusstsein gerückt und auch die Orgelmusik aus Frankreich. Diese – heute wieder gefragte Orgelmusik – aber ist auf den schwerpunktmäßig auf Bach ausgerichteten Orgeln nicht darstellbar.

Nun aber zurück zu unserer Orgel: es erhebt sich natürlich die Frage: Warum entschließt man sich nicht auch bei uns zu einer gewissen Anpassung an das heutige Klangideal?

Die Antwort lautet: es sind die gravierenden Mängel! Deren Beseitigung würde schon die Hälfte einer neuen Orgel kosten, und dann wäre am Klangideal noch nichts geändert.

Deshalb hat sich – nach langer Überlegung und unter Hinzuziehung auswärtiger Fachleute – der Kirchenvorstand vor einigen Jahren entschlossen, auf einen Orgelneubau zuzugehen.